

August Knoblauch

* 8. Januar 1863, † 24. August 1919

In tiefer Trauer und doch voll heißen Dankes hat die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft am 29. August 1919 das größte ihrer Mitglieder, ihren treuesten Freund und Förderer: August Knoblauch zu Grabe getragen.

Knoblauchs Lebensgang blieb äußerlich im Rahmen des Alltäglichen. Am 8. Januar 1863 kam er in Frankfurt a. M. zur Welt, als Sohn eines tüchtigen, durch seine Geradheit bekannten Arztes und einer ebenso geistvollen als frohsinnigen Mutter, einer Schwester des Chemikers Kekulé. Er besuchte die heimische Musterschule von der untersten Vorschulklasse bis zur Reifeprüfung und wandte sich dann, wie selbstverständlich, dem ärztlichen Berufe zu. In Bonn, Berlin, Straßburg, zuletzt in Heidelberg, hat er studiert. Die Nervenheilkunde zog ihn besonders an. Ihr war seine Doktorarbeit gewidmet, und bald nach bestandnem Examen und einer kurzen Beschäftigung als stellvertretender Leiter der Frankfurter Anstalt für Geisteskranke übernahm er zu seiner weiteren Ausbildung die Stelle eines Assistenten an Fürstners Psychiatrischer Klinik zu Heidelberg. In dieser Tätigkeit, vor allem aber unter dem Einflusse Erbs, mit dem er in dauernder Freundschaft und gegenseitiger Wertschätzung verbunden geblieben ist, gewann er die feste und breite Grundlage für den erwählten Beruf. So kehrte Knoblauch denn, um sich als praktischer Nervenarzt niederzulassen, 1891 endgültig in seine Vaterstadt zurück. Hier hat er auch die treue Lebensgefährtin, Frau Johanna geb. Sabarly, aus einer Alt-Frankfurter Familie, heimgeführt. Und als er 1898 die Leitung des Städtischen Siechenhauses übernommen hatte, schien seinem äußeren Lebenswege die Bahn bis an das Ende vorgezeichnet. Zwar wurde er bei Gründung der Universität zum a. o. Professor der Neurologie und Leiter der Neurologischen Klinik ernannt; doch hat ihn der Krieg zu stärkerer Wirksamkeit in seinem akademischen Amte kaum gelangen lassen. Statt dessen wurde er der Leiter des Lazarets

im Siechenhaus, später beratender Neurologe und stellvertretender Korpsarzt. Und als der Krieg sein jämmerliches Ende gefunden hatte, war Knoblauch verbraucht und krank und legte sich bald, um nicht wieder aufzustehen. Am 24. August schloß er für immer die Augen.

Wer Knoblauch näher kannte und von der Schärfe seines Verstandes, der Kraft und Leidenschaft seines Wollens die rechte Vorstellung gewonnen hatte, wird sich dem Eindruck kaum verschließen können, daß zwischen der geistigen Bedeutung dieses Mannes und dem, was er beruflich geleistet hat, ein leichter Widerspruch zu Tage trete. Ein ausgezeichnete Arzt, ein trefflicher Lehrer, ein tüchtiger Forscher — das war er gewiß. Aber so ganz überragend, wie man erwarten konnte? Nein.

Am wenigsten hat Knoblauch sich im Bereiche der produktiven Forschung hervorgetan. Hier war es im wesentlichen nur ein Problem, das ihn durch Jahre hindurch beschäftigte: die Frage der „Myasthenie“. Diese nicht häufige Erkrankungsform besteht in auffallend starker Ermüdbarkeit der quergestreiften Muskulatur und wurde früher fast allgemein auf einen nervösen Ursprung zurückgeführt. Knoblauch aber brachte das Leiden mit einer Besonderheit der Muskeln selber in Zusammenhang. Nicht nur beim Menschen, sondern ganz allgemein bei Wirbeltieren finden sich, oft in dem gleichen Muskel gemischt, helle und dunkelrote oder trübe Fasern, von denen die ersteren zu ungemein flinker Zusammenziehung befähigt sind, jedoch schnell ermüden, während der rote oder trübe Muskel nur langsam in Bewegung kommt aber langdauernde Arbeit leistet. Und Knoblauchs durch Einfachheit bestrickende Hypothese war die, daß bei der Myasthenie ein krankhaftes Überwiegen der hellen Fasern eingetreten sei. Aber über die menschlich-medizinische Seite der Frage hinaus hat Knoblauch das Vorkommen heller und trüber Muskeln und ihre Beziehung zu der normalen Bewegungsart der Tiere geistvoll untersucht. Er machte begreiflich, warum der sprunggewandte, dann wieder ruhig sitzende Frosch vorwiegend helle, die langsam aber ausdauernd kriechende Kröte trübe Fasern besitzt, warum der Brustmuskel beim Huhne hell, bei Dauerfliegern aber, wie Taube und Fledermaus, dunkel ist. Das munter springende Kälbchen hat weißes, das ruhiger schrei-

tende Rind dagegen dunkles Fleisch; und Knoblauch glaubt, daß allgemein die dunkle, träge Muskulatur entwicklungsge-
schichtlich aus heller, flinker ihren Ursprung nehme.

Stärker wohl als im Forscher ist Knoblauchs geistige Bedeutung im Lehrer zum Ausdruck gekommen. Die Klarheit, mit der er das, was ihn beschäftigte, durchdrang, die Sorgfalt und Genauigkeit, womit er jegliche Erfahrung zu sammeln und aufzuzeichnen pflegte, sein fabelhaftes Gedächtnis befähigten ihn in hohem Grade und luden ihn förmlich ein, von den gesammelten und treu bewahrten Schätzen anderen mitzuteilen. So wurde sein Siechenhaus, kaum daß er dessen Leitung übernommen hatte, ein Lehrinstitut der klinischen Neurologie. Zuerst den Assistenten der Anstalt, von 1901 ab für Frankfurter und auswärtige Ärzte hielt Knoblauch Lehrvorträge von ungewöhnlichem Erfolg und Wert. Und 1909 erschien als reife Frucht dieser mündlichen Lehrtätigkeit sein wichtigstes Werk: „Klinik und Atlas der chronischen Krankheiten des Zentralnervensystems“, eine Sammlung treffend analysierter und geistvoll verwerteter Krankengeschichten. Die mustergültigen, von Knoblauchs geschickter Hand gefertigten Bilder, die das Buch enthält, sind seither oft in Werke anderer Autoren übernommen worden.

Am schönsten aber entfalteten sich Geist und Gaben des Mannes — soweit eben sein eigentlicher Beruf in Frage kam — in seiner Tätigkeit als behandelnder Arzt. Fachgenossen rühmen die Schärfe und Sicherheit seiner Diagnosen. Auf ausgedehnte private Praxis legte er weniger Wert. Aber den armen Siechen und hilflosen Greisen seiner Anstalt war er mehr als nur der kundige und eifrige Helfer in ihren körperlichen Leiden: er war zugleich der teilnehmende Freund, der unablässig besorgt war, ihr Dasein behaglicher zu gestalten, der sie durch Heiterkeit und freundlichen Scherz ermutigte, der ihnen vor allem eine Umgebung schuf, die durch Schönheit und Sauberkeit für manche der Ärmsten ein nie erträumtes Paradies bedeutete. Mit unermüdlichem Eifer und feinem Geschmack hat Knoblauch das Siechenhaus in ein Asyl verwandelt, dessen altertümlich-vornehme, von dichtem Pflanzenwuchs übersponnene Gebäude und dessen weiter stiller Park den Besucher vergessen lassen, daß er in einem Krankenhaus in nächster Nähe einer Großstadt weilt. Und als der Krieg das stille Asyl zum Lazarett verwandelte, als statt der Siechen verwundete

Krieger seine Räume füllten, da wurde der milde, vorwiegend auf langwierige Leiden eingestellte Neurologe ein Militärarzt von festem Zugriff und raschen Entschlüssen. Seine Pflichttreue war vorbildlich. Er verließ das Lazarett fast nur, um neue Transporte Verwundeter, bei Tage oder bei Nacht, persönlich am Bahnhof in Empfang zu nehmen.

Aber der ärztliche Beruf hat Knoblauchs Tatendrang nicht ausgefüllt, nicht ganz und nicht einmal halb: die größere Hälfte seiner Kraft und Zeit und — seines Herzens gehörte der Senckenbergischen Gesellschaft, dem Senckenbergischen Museum. Und wenn man Knoblauchs geistige Bedeutung ermessen will, so kann nur das, was er fürs Senckenberg geleistet hat, der wahre Maßstab sein.

Knoblauch war fast noch ein Schüler, als er zuerst mit der Gesellschaft in Berührung kam. Nach seinem Abgang von der Musterschule blieb er, um sich zur gymnasialen Reifeprüfung vorzubereiten, ein Jahr lang in Frankfurt und nahm in dieser Zeit an Senckenbergischen Vorlesungen und Vorträgen eifrig teil. Als junger Arzt nach Frankfurt zurückgekehrt, trat er dann 1891 in die Gesellschaft und bald danach in ihre Verwaltung ein, und nun begann eine Laufbahn, wie sie noch keinem Senckenberger je beschieden war und schwerlich wiederkehren wird. Schon 1893 wurde er zum 1. Schriftführer, 1896 zum 2. Direktor, 1899 zum 1. Direktor ernannt. Nach Ablauf seiner Amtsperiode und der statutenmäßig geforderten zweijährigen Zwischenzeit übertrug ihm die Gesellschaft wiederum ihr höchstes Amt; und danach immer wieder, so bald es eben ging, im ganzen sieben mal! Und in den Zwischenzeiten? Kein Wunder, daß auch in diesen sein kluger Rat, seine umfassende Kenntnis von allem, was die Gesellschaft betraf, sein fester Wille zum klar erkannten Ziele in erster Linie ausschlaggebend geblieben sind. So ist denn Knoblauch zwanzig Jahre lang die Seele, der geistige Führer der Senckenbergischen Gesellschaft gewesen.

In diesen zwanzig Jahren trug das Geschick der Senckenbergischen Gesellschaft den Stempel ungestümer und dennoch kerngesunder Emporentwicklung. Die alte berühmte, auf ihren Lorbeern jedoch ein wenig schlummernde Gesellschaft rieb sich erstaunt die Augen, als dieser junge Dr. Knoblauch die Zügel mit festem Griff in seine Hände nahm. In allen Teilen des über-

kommenen Betriebes blühte bald frischeres Leben. Die Schätze des Museums wuchsen, wie nie seit Rüppels Zeit. Lehrgänge, Kurse und Samstagsvorträge fanden steigende Beteiligung. Die Zahl der Mitglieder, die sich im Lauf der Jahrzehnte in sehr behaglichem Tempo auf rund 450 gehoben hatte, war Knoblauch zu gering. Also begann er unter ihm Näher- und Fernerstehenden zum Eintritt zu werben — und wer verstand zu werben wie er! —, und als der Krieg dem weiteren Wachstum ein vorläufiges Ende schuf, betrug die Zahl der ordentlichen Mitglieder das dreifache, die Zahl der ewigen gar das vierfache der früheren. — Die Teilnahme der neuen, die Anhänglichkeit der alten Freunde mußten befestigt werden. Knoblauch sah in den „Berichten“ der Senckenbergischen Gesellschaft ein wirksames Mittel dazu und machte sich selber zu ihrem ständigen Redakteur. Er sorgte, daß an die Stelle der allzuwissenschaftlichen Artikel und nüchternen Verzeichnisse gemeinverständliche, hübsch geschriebene und reich mit Bildern geschmückte Aufsätze traten, und widmete den kleinsten Einzelheiten in Druck und Korrektur erstaunliche Aufmerksamkeit. Wobei ihm freilich in mancher langen Abendstunde der unermüdlche Fleiß seiner Gattin getreu zur Seite stand.

Aber auf altüberlieferten Wegen rüstig fortzuschreiten genügte Knoblauch keineswegs. Wenn er das Ziel, das er im Herzen trug, dem er mit allen Fasern seiner Seele diente: die Senckenbergische Gesellschaft und ihr Museum zu einer wissenschaftlichen Anstalt ersten Ranges, zum Schmuck und Stolz von Frankfurt auszubauen, erreichen wollte, dann mußte er in wichtigen Dingen ein Reformator der Gesellschaft sein.

Zunächst bedurfte es eines starken Eingriffs in die bestehende Organisation: des Übergangs zum Fachbeamtentum. Seit 80 Jahren hatten die „Sektionäre“, begeisterte und kundige Freunde beschreibender Naturwissenschaft, die Sammlungen im Ehrenamt verwaltet. Das Senckenbergische Museum verdankt ihnen viel. Jetzt aber stellte der mächtige Zuwachs an Material doch höhere Forderungen an Zeit und Kraft, als von den Sektionären — meist Ärzten und Oberlehrern — erübrigt werden konnte. Auch konnte naturgemäß die Durcharbeitung der Bestände, solange sie von Neigung und Kenntnis der jeweils wirkenden Sektionäre abhängig war, nicht immer gleichmäßig sein. Die Pflege einer gesonderten Schausammlung

in neuzeitlichem Sinn — ein dringendstes Erfordernis — lag außerhalb ihres Interesses und ihrer Erfahrungen. Aber der Schritt zum Fachbetrieb, so nahe er lag, war leichter gedacht als getan. Ein Teil der älteren Sektionäre stand der geplanten Neuerung nicht freundlich gegenüber. Und es bedurfte K n o b l a u c h s ganzer Geschicklichkeit, sie durchzusetzen. Als aber dann der treffliche R ö m e r als erster Kustos und später als Direktor wirkte, erkannten auch die Widerstrebenden, daß unter einheitlicher Leitung das Ganze gedeihen werde, wie nie zuvor, und daß gerade im festen Rahmen des fachmännischen Betriebes für eine segensreiche, von mancher Hemmung befreite Arbeit der Sektionäre die rechte Stätte sei.

Sodann: die Senckenbergische Gesellschaft brauchte, um leben zu können wie sie nach K n o b l a u c h s Willen leben sollte, ein neues H a u s. Das alte Museum am Eschenheimer Turm war dafür viel zu eng. Grund und Boden, um darauf zu bauen, besaß die Gesellschaft ebensowenig wie das erforderliche Geld. Aber K n o b l a u c h schreckten keine Schwierigkeiten. Er warb und bat und bettelte, bis eine stattliche Summe beisammen war. Er führte die schwierigsten Geschäfte mit Stadt und Stiftung. Pläne wurden geprüft und verworfen, Grundstücke ausgetauscht. Und als nach monatelangen, erregten und fast dramatischen Verhandlungen die Situation sich klärte, ergab es sich, daß der Gesellschaft ein herrlicher Bauplatz zur Verfügung stand und Geld genug, um wenigstens das schmucke Hauptgebäude und drei von den geplanten Flügelbauten auszuführen. Am 13. Oktober 1907 wurde das Museum in glänzender Versammlung eingeweiht. Und wenn der Raum auch nicht für immer reichte: fürs erste hatte man mit seiner Füllung genug zu tun. Und schon nach sieben Jahren gelang es K n o b l a u c h, den vierten Flügel hinzuzubauen.

Aber die größte Schicksalsstunde schlug der Gesellschaft, als Oberbürgermeister A d i c k e s mit dem seit lange still gehegten und zielbewußt geförderten Plane der H o c h s c h u l g r ü n d u n g offen hervortrat. Hier drohte der Gesellschaft zu gleicher Zeit Gefahr und winkte ihr ein Weg zu neuer Größe. Nie war der klare Blick, die feste Hand des treuen Steuermannes ihr nötiger gewesen, als in dem Sturme, der sich jetzt erhob. Im Ziel, die Gründung der Universität mit aller Kraft zu fördern, war K n o b l a u c h mit A d i c k e s einig. Aber der Oberbürgermeister sah

die Schwierigkeiten und Widerstände, die seinem Plane drohten, und war, voll Sorge um sein Gelingen, geneigt, den Stiftungen, die er zur Universität verbinden wollte, weitgehenden Verzicht und schwere Opfer anzunehmen. Hier kämpfte Knoblauch mit zäher Energie und kühler Besonnenheit. Ohne die Preisgabe alter Rechte und gern gehegter Hoffnungen zu scheuen, wo sie in Wahrheit unvermeidlich war, hat er erreicht, daß die Gesellschaft im Rahmen der Universität sich ihre Freiheit bewahren und neben ihr ihre Zukunft sichern konnte; voll tiefer Überzeugung, daß die von ihm geschaffene Lage für alle Beteiligten, die Senckenbergische Gesellschaft, die drei von ihr betriebenen Institute und damit für die Universität, die weitaus beste sei. —

So hatte Knoblauch denn das seltene Glück, am Abend seines Lebens auf ein für immer gesichertes und über alle Hoffnung wohl gelungenes Werk zurückzuschauen. Die hundertjährige Jubelfeier der Senckenbergischen Gesellschaft, die, mitten im Krieg, sein organisatorisches Geschick zum letzten Mal in hellem Lichte zeigte, war wie das Fazit einer Rechnung, ein Überblick des Geschaffenen. Fortan galt seine Mühe nur noch dem letzten Schliff. Die Satzung der Gesellschaft wurde erneuert, eine Museumsordnung aufgestellt. Und monatelang, ja selbst im Krankenbette noch beschäftigte ihn die mühevollen Arbeit, deren Ergebnis den Freunden der Gesellschaft in diesem Hefte übergeben wird: die Sammlung und satzungsmäßige Festlegung aller der Stiftungen aus alter und neuer Zeit, die hochgesinnte Senckenberger im Dienste der Wissenschaft errichtet haben.

Wer Knoblauchs Leben sinnend überschaut, dem drängt sich wohl die Frage auf, aus welcher seelischen Quelle sein feuriger Eifer, seine fast seltsam starke Liebe zur Senckenbergischen Gesellschaft, die ihm beruflich und wirtschaftlich so garnichts nützen konnte, geflossen sei. War Knoblauch doch ein Mann, der keineswegs geschaffen schien, sich ungehemmt an Ideale hinzugeben.

Es steht natürlich für jeden fest, daß Knoblauch das Gegenteil eines Egoisten im groben Sinne war. Wie reichlich hätte der hochbefähigte Arzt, der fleißige Mann durch Pflege privater Praxis für sich und seine Familie sorgen können. Statt dessen hat er mehr zugesetzt als verdient. — Lockten ihn An-

erkenntnis, Titel und Ehren? Nun ja, er hatte diese Dinge gern: daß ihm die Einweihung des neuen Hauses den Titel des Professors, die Jubelfeier den des Geheimrats und hohe Orden brachte, genoß er sehr. Doch wäre es sicher falsch, zu glauben, daß bloßer Ehrgeiz für Knoblauchs Handeln in irgendwie erheblichem Grade bestimmend gewesen sei. Er hätte im ärztlichen Beruf wohl fast die gleichen Ehren erreichen können. Und als die Revolution die Aussicht auf weitere Würden, besonders für einen Mann, der seine Kräfte täglich schwinden sah, begraben hatte, da zeigte Knoblauchs Liebe zum Senckenberg nicht die geringste Minderung; im Gegenteil.

Und dennoch war der große Senckenberger Knoblauch in höherem Sinne ein großer Egoist. Er fröhnte einer edlen Leidenschaft. Es war sein innerster Beruf, sein ständiger Trieb, zu bilden, zu gestalten: etwas, das unter seinen Händen Form gewann und wuchs. In kleinen Dingen wirkte das spielerisch. Eine Zeichnung zu fertigen, Aufsätze kalligraphisch abzuschreiben, Druckbogen sauber mit roter Tinte zu korrigieren machte ihm Spaß. Doch mit der Größe des Gegenstandes, dem Ausmaß seines Wachstums wuchsen zugleich sein Ernst und seine Kraft. Und nichts ist so gewaltig gewachsen, wie eben sein Senckenberg.

Es lag etwas Künstlerisches in Knoblauchs Schaffensdrang. Und wie die Künstler sind, so hatte er an dem Geschaffenen ein tiefes Wohlgefallen. Er wurde des Museums niemals müde. Noch in der Zeit beginnender Schwäche erschien er Tag für Tag. Der Klang seiner Stimme, der Hall seiner Schritte in den geliebten Räumen beruhigten und beglückten ihn.

Knoblauch war auch, was Wenige wußten, ein warmerherziger Mensch. Ein tiefes Bedürfnis nach Freundschaft und Herzlichkeit verbarg er scheinbar. Er liebte Kinder und wurde von ihnen geliebt. Männern freilich zeigte er, der ewige Kämpfer, oft nur die herbe Außenseite und galt dann wohl als kalt und schroff. Wo er auf Widerstände stieß, hat er durch bitteren Spott und heftiges Auffahren sich manchen Feind gemacht. Vergessen wird ihn Keiner. Der schmale, feine Kopf, der ausdrucksvolle Mund, das etwas vorgewölbte, seltsam glänzende Auge prägten sich unauslöschlich ein. Er war ein ganzer Mann.

O. zur Strassen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1920](#)

Autor(en)/Author(s): zur Strassen Otto

Artikel/Article: [August Knoblauch 8. Januar 1863 - 24. August 1919 1-8](#)